Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4009a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115. Sonnabend, den 19. Mai 1906. 13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

An den Pranger!

In der Berliner Presse veröffentlicht Genosse Dr. K. Liebknecht nunmehr die bereits kurz angekündigte Darstellung der Vorgänge im „Fall“ Schöne—v. Brockhusen. Wir entnehmen derselben folgendes:

„Der preußische Minister des Innern hat nach dem stenographischen Bericht des heutigen „Reichsanzeigers“ am 12. d. Mts. im preußischen Abgeordnetenhause folgendes ausgeführt:

„Wie es scheint — ich muß mich dieses vorsichtigen Ausdruckes bedienen, weil der russische Kaufmann inzwischen eine längst geplante Geschäftsreise nach Rußland angetreten hat und noch nicht hat gehört werden können — wie es scheint, hat diese dritte Person den russischen Kaufmann bestimmt, um die Erlaubnis zum längeren Verweilen hier zu erhalten, seinerseits dem Kriminalkommissar Schöne das Angebot zu gewissen Diensten zu machen. Kurz darauf ist — das will ich ausdrücklich hervorheben — der russische Kaufmann anderen Sinnes geworden und hat einen hiesigen Rechtsanwalt beauftragt, seinen Wunsch um Erlaubnis zu dauerndem Verweilen im geordneten Beschwerdeweg zu verfechten.“

Als Bevollmächtigter des erwähnten russischen Kaufmannes bemerke ich dazu:

Die obige Darstellung ist in allen wesentlichen Punkten unrichtig. Nach einer mir vorliegenden sehr ausführlichen eidesstatilichen Versicherung des genannten Kaufmannes vom 22. April d. Js. hat der Privatier v. Brockhusen, der meinem Klienten geschäftlich bekannt war und stets mit seinen hohen Verbindungen geprahlt hatte, am 18. April d. Js., abends, meinen Klienten in der Weinprobierstube, Wilmersdorf, Kaiserplatz 5, mit dem Kriminalkommissar Schöne, den er als eine höchst einflußreiche Persönlichkeit, als die „beste Quelle“ zur Verhinderung der Ausweisung bezeichnet hatte, zuerst zusammengebracht. Kriminalkommissar Schöne äußerte hierbei zunächst: Es sei furchtbar schwer, etwas für meinen Klienten zu tun. Ein Geheimer Justizrat habe sich für einen russischen Doktor der Chemie beim Berliner Polizeipräsidium in gleicher Angelegenheit ins Mittel gelegt und dennoch eine abschlägige Antwort erhalten. Immerhin hoffe er, meinem Klienten helfen zu können, da er (mein Klient) von Herrn v. Brockhusen so warm empfohlen sei; ihm (Schöne) stehe so viel und so mancherlei zur Verfügung. Er werde meinen Klienten, wenn dieser in Petersburg sein werde, vielleicht um ein paar Kleinigkeiten bitten, doch werde er darauf später zurückkommen.

Am 20. April, abends, fand am gleichen Orte wiederum eine Zusammenkunft meines Klienten mit Schöne und v. Brockhusen statt. Schöne berichtete: Es sei eine sehr schwierige Sache, er habe sich bei seinem Vorgesetzten ins Mittel gelegt, sei aber abschlägig beschieden worden, da diesmal keine Ausnahme möglich sei. Schließlich habe er, Schöne, eingeworfen: Ja, aber wenn sich der Herr Verdienste in staatlichen und kommunalen Angelegenheiten erwirbt? Darauf habe der Vorgesetzte erwidert: Ja, dann ist eine Ausnahme wohl möglich, dann soll der Herr bei uns gut aufgehoben sein. v. Brockhusen fügte hinzu: Dann werden Sie sogar besser als ein preußischer Untertan gestellt sein.

Im Anschluß hieran unterbreitete Schöne meinem Klienten den hier nicht zu erörternden Vorschlag, der deutschen Regierung hoch- und landesverräterische Spionagedienste gegen sein Vaterland Rußland zu leisten. Dieser Vorschlag versetzte meinen Klienten sofort in die größte Erregung, die er allerdings bei der Zwangslage, in der er sich befand, zunächst bemeisterte. Er betonte, daß ihm nicht daran liege, dem Staate Dienste zu leisten; er habe nur den Wunsch, sich Schöne für seine Gefälligkeit erkenntlich zu zeigen. Er fragte Schöne, was dieser tun würde, wenn ihm ein solcher Vorschlag gemacht werden würde. Schöne entgegnete, nach Mitteilung v. Brockhusen gedenke mein Klient, sich naturalisieren zu lassen, er habe ja an seinem Vaterlande so wie so nichts zu verlieren; er solle naturalisiert werden, wenn er die gewünschten Dienste geleistet habe. In seiner Rat- und Hilflosigkeit hat mein Klient dann zunächst nichts weiter eingewendet, sich aber unmittelbar nach diesem Gespräch an mehrere Freunde und an den Unterzeichneten um Rat gewandt. Natürlich hat er die Angelegenheit auch sofort mit seiner Frau besprochen. Nicht einen Augenblick hat er auch nur daran gedacht, der ihm von dem Kriminalkommissar Schöne gemachten schmählichen Zumutung zu entsprechen.

Mit Fug und Recht besorgte er aber, sofern er jetzt sofort einfach mit der gebührenden Schroffheit ablehne, um so sicherer ausgewiesen und noch überdies bezichtigt zu werden, er sei bereit gewesen oder habe sich gar angeboten, Verräterdienste gegen sein Vaterland zu leisten, der Plan habe sich nur aus niedrigen Gründen zerschlagen, z. B. weil er mit der Entlohnung nicht zufrieden gewesen sei. So bestand für ihn die Gefahr, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland unmöglich gemacht zu werden, und seinen ehrlichen Namen zu verlieren. Um dieser Gefahr sicher zu begegnen, wurde von meinem Klienten und seinen Beratern für durchaus nötig gehalten, dritten Personen vorab Einblick in die Angelegenheit zu verschaffen. Der Unterredung vom 22. April, die sodann in der Wohnung meines Klienten stattfand, wohnten mehrere unbeteiligte Personen bei. In dieser Unterredung kam es wiederum klar zum Ausdruck, daß es sich nicht um ein Angebot meines Vollmachtgebers handelte. Es wurde diesem, sofern er bis zum Ablauf der ihm von der Polizei gesetzten Frist von 3 Monaten die verlangten Dienste nicht werde leisten können, vom Kriminalkommissar Schöne eine Prolongation in Aussicht gestellt, die Herr Schöne leicht durchbringen zu können betonte. Ferner wurde meinem Bevollmächtigten Geld angeboten, das dieser aber ablehnte.

Beim Beginn der Unterredung vom 22. April wurde meinem Klienten der bekannte falsche Paß auf den Handlungsreisenden Ernst Fiedler, versehen mit dem Visum des russischen Konsuls, vom Kriminalkommissar Schöne ausgehändigt, ebenso die Bescheinigung, daß er christlicher Konfession sei.

Wenn der Minister des Innern am 12. d. M. bemerkte, der russische Kaufmann habe wegen seiner Abwesenheit nicht gehört werden können, so vermisse ich den Zusatz, daß seine — schwer kranke — Ehefrau von einem höheren Beamten des hiesigen Polizeipräsidiums gehört worden ist und die obige Darstellung ihres Mannes bestätigt hat.

Auch sei betont, daß mein Klient, um sich vollends zu decken, dem hiesigen russischen Konsulat Mitteilung von dem Geschehenen gemacht hat.

Ich trete daher der eingangs zitierten Bezichtigung, die der Minister in der denkbar breitesten Oeffentlichkeit gegen meinen wahrlich bedauernswerten Klienten erheben zu dürfen geglaubt hat, und deren vorsichtige Form an ihrem Charakter nichts ändert, um der Ehre und der Existenz meines Klienten und seiner Familie willen und auch im Auftrage seiner Ehefrau mit dem größten Nachdruck entgegen und fasse mich dahin zusammen:

Unwahr ist, daß mein Klient dem Kriminalkommissar Schöne jemals „gewisse Dienste“ angeboten hat, unwahr ist, daß er erst nachträglich anderen Sinnes geworden ist.

Tatsache ist, daß ihm der Kriminalkommissar Schöne und Privatier v. Brockhusen die Inhibierung der angedrohten Ausweisung als Gegenleistung für verbrecherische und gemeine Spionagedienste in Aussicht gestellt und ihn zu solchen Diensten zu gewinnen versucht haben. Tatsache ist, daß er, vor die Wahl gestellt, solche Dienste zu leisten oder seine Existenz zu verlieren, nicht einen Augenblick geschwankt hat.“ — —

Mit einer auffallenden Schnelligkeit, die im sonderbaren Gegensatz zu der entwürdigenden Aeußerung des preußischen Ministers des Innern über den Wert der Presse steht, erfolgt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Erklärung zu der bewußten Angelegenheit. Dieselbe ist jedoch, wie fast alle offiziösen Dementis so nichtssagend, daß selbst bürgerliche Blätter wie die „Freie Deutsche Presse“, „Berliner Tageblatt“ ꝛc betonen, sie stelle in der Hauptsache zweifellos eine Bestätigung der Liebknechtschen Ausführungen dar. Doch unsere Leser mögen selbst urteilen. Die famose „Erklärung“ der „N. A. Z.“ lautet:

„Rechtsanwalt Dr. Liebknecht veröffentlicht in der Presse zu dem Falle Schöne-Brockhusen eine Darstellung, in der er dem preußischen Minister des Innern vorwirft, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 12. Mai eine in allen wesentlichen Punkten unrichtige Darstellung des Sachverhaltes gegeben zu haben. Der Minister wies in seiner Rede zunächst die im Reichstage aufgestellte Behauptung als tatsächlich unrichtig zurück, daß der russische Kaufmann durch die Androhung der Ausweisung in eine Notlage habe versetzt werden sollen, um ihn dem Verbrechen des Landesverrates geneigt zu machen. Er hat im Gegensatz dazu festgestellt, daß diesem Russen genau in derselben Form wie anderen und selbstverständlich ohne jede Nebenabsicht das Verlassen des Staatsgebietes angeraten worden sei. Weiter teilte der Minister mit, daß sich der Kaufmann zunächst an eine ihm bekannte Privatperson gewandt habe, um die Erlaubnis zu längerem Verweilen zu erhalten, und daß diese Privatperson niemals Dienste für die Polizei verrichtet hatte, während Abg. Bebel behauptet hatte, sie sei ein Agent der Polizei gewesen. Rechtsanwalt Dr. Liebknecht teilt in seiner Darstellung den in Betracht kommenden Absatz der Rede mit, die der Minister hielt, läßt jedoch, ohne die Lücke irgendwie anzudeuten, den Satz fort: Kriminalkommissar Schöne hat zu einem solchen Angebot in keiner Weise verleitet. (Hört! hört!) . . .“ Gerade dieser Satz bildet aber den Kernpunkt dieses Teiles der ministeriellen Ausführungen, da es dem Minister darauf ankam, die Behauptung als unrichtig darzustellen, daß Kriminalkommissar Schöne den Russen zu Spionagediensten verleitet habe. Dies ist nicht geschehen. In welcher Weise übrigens die Spionageaffäre in die Ausweisungssache hineingetragen wurde und wie sie sich im einzelnen abgespielt habe, hat nicht zuverlässig festgestellt werden können. Der Minister hat denn auch, wie seine Rede klar ergibt, unterlassen, hierüber Mitteilungen zu machen und sich darauf beschränkt, in der vorsichtigsten Weise Vermutungen über die von der Privatperson hierbei gespielte Rolle aufzustellen. Wenn der Rechtsanwalt behauptet, der russische Kaufmann habe in keinem Stadium der Angelegenheit irgendwie den ernstlichen Willen gehabt, Spionagedienste zu leisten, so entziehen sich derartige innere Vorgänge naturgemäß der absoluten Feststellung. Anzunehmen war aber allerdings nach den Erklärungen beteiligter Personen, daß bei dem russischen Kaufmann eine Sinnesänderung vorgekommen war. Vorstehende Darstellung ergibt, daß der Minister nach Lage der Dinge zu den von ihm abgegebenen Erklärungen wohl berechtigt war.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die preußische Schulverpfaffungsvorlage, dieses Schandwerk finsterster Reaktion, wird Gesetz werden, nachdem ein Kompromiß zwischen Nationalliberalen, Zentrum und Konservativen zustande gekommen resp. seinem Abschluß nahe ist. Die Nationalliberalen, die erst ihren Mund so voll nahmen, sind also umgefallen. Hoffentlich erteilen die Reichstagswähler bei den nächsten Wahlen diesen politischen Chamäleons die gebührende Antwort.

Beginnt der Kampf? Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller hat beschlossen, am 2. Juni **60 Prozent der Arbeiter auszusperren**, wenn die in den Bezirksverbänden Dresden, Hannover, Braunschweig, Breslau obwaltenden Differenzen mit den Arbeitern bis dahin nicht geschlichtet sind. — Es bleibt abzuwarten, ob es sich auch hier wieder um einen Schreckschuß handelt

Die Obstruktion unserer Genossen im Landtage von Schwarzburg-Rudolstadt scheint einen guten Erfolg gezeitigt zu haben. Bekanntlich hatten unsere Parteifreunde die Sitzung verlassen, als ein Antrag der Reaktionäre, den Wahlzensus von 120 auf 300 Mark zu erhöhen, zur Beratung stand. Infolge der eingetretenen Beschlußunfähigkeit mußte die Sitzung abgebrochen werden. Eine halbe Stunde später wurde dieselbe mit einer anderen Tagesordnung wieder eröffnet. Allem Anschein nach haben also die Wahlrechtsverschlechterer ihre Anträge selbst begraben.

Die südwestafrikanische Verlustliste weist wiederum einen Toten auf.

Die „Kerls“ bekommen Diäten. Der Bundesrat ist den Beschlüssen des Reichstages bete. die Diätenvorlage beigetreten.

Korfanty, seines Zeichens polnischer Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Kattowitz-Zabrze, scheint sich den Titel eines Oberschwärzers im Reichstage erwerben zu wollen. Nicht allein, daß er z. B. sämtlichen Plenarsitzungen, in denen die Steuervorlagen zur Beratung standen, ohne Entschuldigung fernblieb, auch in der Petitionskommission erscheint er nicht. Mehrfach mußten schon Punkte, bei denen K. als Referent fungierte, abgesetzt werden. Nunmehr hat die Petitionskommission beschlossen, die Polenfraktion um Entsendung eines anderen, weniger schwänzlustigen Mitgliedes zu ersuchen.

Rußland.

Die Reaktionäre an der Arbeit. Das Kriegsgericht in Odessa verurteilte eine Frau, die auf einen Polizeibeamten, der bei ihr eine Haussuchung vornahm, geschossen hatte, ohne zu treffen, zum Tode durch den Strang.

Gerichtet. Der Polizeibeamte Schdanow in Tambow, der an der Mißhandlung der unglückseligen Marie Spiridonowa teilnahm und deswegen entlassen wurde, ist auf der Straße das Opfer eines Revolveranschlages geworden. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Amnestie-Erlaß soll Sonnabend verkündet werden. Abwarten!

Gewalttat eines Offiziers. Als in dem Gefängnis von Odessa die Wachtposten unter der Führung des Offiziers Tarasow abgelöst wurden, erschallte aus einer der Zellen der Ruf: „Weg mit dem Selbstherrschertum!“ Tarasow hielt eine halbe Kompagnie zurück und rief: „Wenn Du ein ehrlicher Mensch bist, so antworte!“ Der Gefangene Becker, welcher am Fenster stand, erwiderte: „Jeder von uns kann dies wiederholen.“ „Wenn es so ist,“ rief Tarasow, „so bleibe stehen!“ Es erschallte das Kommando: „Feuer!“ Becker stürzte, von 6 Kugeln durchbohrt, als Leiche nieder, und ein neben ihm stehender Gefangener, namens Lukamzew, wurde tödlich verwundet. Die empörten politischen Gefangenen kamen aus ihren Zellen heraus und verlangten das Einschreiten der Gerichtsbehörde, wobei sie folgende drei

Forderungen aufstellten: Die Anwesenheit ihres Delegierten bei der Untersuchung, die Auslieferung der Leiche an die Eltern und die Arretierung Tarasows. Die ersten beiden Forderungen wurden erfüllt, die dritte nicht. Der getötete Becker zählte 17 Jahre und war ein begabter Handelsschüler.

Italien.

Das Ministerium Sonnino ist gestern gestürzt. S.'s Antrag, die Beratung über die Reihenfolge der vorzunehmenden Anträge zu vertagen, um den Gesetzentwurf über die Meridionalbahnen zu beraten, über die der Kommissionsbericht am 28 Mai vorgelegt werden sollte, wurde zurückgewiesen, eine Tagesordnung Moggiorino-Ferraris dagegen, nach der die Kammer die Feststellung dieses Termins ablehnt, mit einer Mehrheit von 27 Stimmen angenommen. Sonnino hatte erklärt, daß er diese Tagesordnung nicht billige. Es wird erklärt, daß Sonnino nicht mehr das Vertrauen der Kammermehrheit besitze, weil er mit der äußersten Linken paktiert hat.

Portugal.

Das Ministerium hat seine Entlassung eingereicht. Die Ministerstürzerei scheint gegenwärtig sprachlich geworden zu sein.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten".

Berlin, den 17. Mai 1906.

105. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frh. v. Stengel.

Zunächst steht die dritte Lesung der Novelle zum Börsensteuergesetz (Besteuerung nicht ausgegebener Aktien, Steuerfreiheit der Staatspapiere, Erleichterung der Arbitrage) auf der Tagesordnung.

Dr. Arendt (RP.): Ich kann nicht in die Beseitigung des Börsensteuergesetzes für Staatspapiere willigen, am wenigsten in einer Zeit, da das Reich so dringend Geld braucht, wie die in der parlamentarischen Geschichte wohl beispiellos dastehende Postresolution (Zuruf links: Das ist sehr richtig!) beweist.

Graf Kanitz (K.) erklärt sich ebenfalls gegen die Beseitigung des Börsenstempels für Staatspapiere und fragt, wie hoch der Einnahmeausfall infolge dieser Maßregel sein werde.

Direktor im Reichsschatzamt Kühn: Etwa 1½—2 Millionen jährlich. (Hört! Hört! rechts).

Damit schließt die Debatte. Die Novelle wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Abgeordneten der Rechten angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung der Resolutionen zur Reichsfinanzreform bei der Postresolution (Erhöhung des Portos im Ortsverkehr) nebst dem Amendement Arendt (3 Pfg.-Postkarte im Ortsverkehr).

Dr. Patzig (NL.) erklärt sich für die Kommissionsresolution, aber gegen den Antrag Arendt, weil man sich nicht auf bestimmte Sätze festlegen könne. Die Linke sollte sich am wenigsten gegen die Vermehrung der Posteinnahmen sträuben, da sie fortgesetzt Erhöhung der Postbeamtengehälter fordert. (Zuruf links: Siehe die verschiedenen Resolutionen Patzig zum Postetat! Gr. Heiterk.) — Wenn einzelne Zweige eines großen Unternehmens unrentabel sind, müssen sie eben rentabler gestaltet werden. Die Provinzler dürfen nicht gegenüber den Großstädtern benachteiligt werden. (Beifall b. d. Nat.-Lib.)

Unterstaatssekretär im Reichspostamt Sydow entschuldigt zunächst das Fernbleiben des Staatssekretärs Krätke mit dessen Teilnahme am Weltpostvereinskongreß in Rom und wendet sich dann gegen den Grafen Kanitz. Die Berechnungen des Grafen Kanitz sind falsch. Der unentgeltlichen Benutzung der Eisenbahnen durch die Post stehen unentgeltliche Leistungen der Post, z. B. auf dem sozialpolitischen Gebiete gegenüber. Im ganzen ergibt sich eine Verzinsung der Kapitalien der Post von annähernd 10 Proz. Schwieriger ist die Frage, ob die Post im Ortsverkehr mit Defizit arbeitet oder nicht. Zuzugestehen ist, daß in einer Monopolverwaltung einzelne Zweige mit Verlust arbeiten müssen, wenn andere Zweige gedeihen sollen. Insofern bin ich mit den gestrigen Ausführungen der Herren von der Linken einverstanden. Andererseits aber kann ich nicht in die wundertätige Kraft der Tarifherabsetzungen glauben. Keineswegs in allen Fällen führen Tarifherabsetzungen zur Erhöhung der Einnahmen oder auch nur zur Deckung des zunächst entstehenden Ausfalls. Die Zahlen, die gestern der Abg. Merten über den Berliner Postverkehr angab, treffen insofern nicht zu, als er die Erträgnisse des Auslands und des Fernverkehrs mit eingerechnet hat. Werden diese abgerechnet, so ergibt sich, daß sich die Bilanz nach 1900 gegenüber den vorausgegangenen Jahren nicht verbessert hat. (Hört, hört! rechts.) In den Streit zwischen Großstadt und dem flachen Lande mischt sich die Postverwaltung nicht. Aber immerhin muß ich sagen, die großen Städte haben 7 Jahre lang von den niedrigen Gebühren den Vorteil gehabt; werden sie jetzt belastet, so wird dafür das flache Land entlastet. Das gleicht sich aus. (Lachen links.) Gewiß wird es dem Staatssekretär schwer, dem Vorschlag zuzustimmen, der unbedingt ein Verkehrshemmnis bedeuten wird. (Hört, hört! links.) Aber für die Begünstigung der außerordentlichen Zeitungsbeilagen lassen sich doch kaum triftige Gründe ins Feld führen. In Paris, Brüssel, Wien usw. besteht auch kein Ortsausnahmeporto. Man spricht vom Schlachten der Henne, die die goldenen Eier legt. Die Henne wird leben bleiben und weiter ihre goldenen Eier legen. Es werden wenig Leute weniger Karten schreiben, blos um die Post zu ärgern. Der Abg. Singer hat gestern einen gewissen konservativen Zug verraten. (Heiterk.) Er tadelte den jetzigen Staatssekretär, weil er im Sinne der Reichstagsmehrheit handle und sprach von Aeußerungen des früheren Staatssekretärs v. Podbielski bei Gelegenheit der Verstaatlichung der Privatposten. Diese Aeußerungen über die Verbilligung des Ortsportos hat Herr v. Podbielski allerdings gemacht, aber in Bekämpfung eines Antrages, laut welchem das billige Porto gesetzlich gebunden werden sollte. (Hört! hört! links.) Seit 1899 ist der Mehltau des chronischen Defizits auf diese Blüten gefallen. (Heiterkeit.) Herr Singer beschwor auch den Geist des verstorbenen Staatssekretärs Stephan herauf. Er hätte das lieber sein lassen sollen, denn niemals war ein schärferer Gegner der Preisermäßigung für den Ortsverkehr, als der Generalpostmeister Stephan, der davon die schlimmsten finanziellen Mißerfolge erwartete. (Hört! hört! rechts.) Wir werden weiter nach bestem Wissen an der Verbilligung und Erleichterung des Verkehrs arbeiten und uns über alle Angriffe mit dem tröstenden Bewußtsein hinwegsetzen, im Sinne der Mehrheit dieses hohen Hauses zu handeln. (Beifall rechts.)

Dr. Arendt (RP.): Wäre nicht die Reichsfinanznot, so würde wohl niemand daran denken, die Postreform von 1900 wieder rückgängig zu machen. Zweifellos erfolgte die Zustimmung des Reichstags zur Ablösung der Privatposten mit Rücksicht auf die zugestandene Portoherabsetzung. Zu Ausfällen hat diese nicht geführt, während wir den finanziellen Effekt der Heraufsetzung, für die es an Präzedenzfällen fehlt, nicht voraus berechnen können. Tatsächlich hat der Postkartenverkehr seit der Tarifherabsetzung einen kolossalen Aufschwung genommen. (Sehr richtig! links.) Eine kleine Heraufsetzung wird er tragen und führt zu einer Vermehrung, eine große aber wirkt einschnürend auf den Verkehr. (Sehr richtig! links.) Daher beantrage ich, das Postkartenporto nur auf 3 Pfennige zu erhöhen, während ich der von der Kommission vorgeschlagenen Heraufsetzung der Gebühren für außerordentliche Zeitungsbeilagen im vollen Umfange zustimme.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Nach den Kommissionsbeschlüssen sind nur 180 Millionen Mark von den 200 Millionen des Reichsdefizit gedeckt. Der Antrag Arendt würde einen Ausfall von 6 Millionen bedeuten, daher bitte ich, ihn abzulehnen.

Unterstaatssekretär Sydow äußert sich in demselben Sinne.

Dove (FVg.): Wir lehnen die Kommissions-Resolution wie den Antrag Arendt ab. Alle diese Maßregeln, wie der Portoheraufsetzung, der Fahrkartensteuer usw., scheinen sich die Verkehrsminister im Reich und in den Einzelstaaten nur schweren Herzens in Anbetracht des „höheren Zweckes" zu fügen, der kurz gesprochen darin besteht, mehr Geld zu schaffen. Der Abg. Patzig verkennt das Wesen eines großen Geschäftsbetriebs. Wenn einzelne Zweige sich nicht rentieren, so wird zu Preisherabsetzungen geschritten, um neue Kunden heranzuziehen. (Sehr richtig! links.) Man sprach von den reichen Leuten in Berlin, die die Portoheraufsetzung gut vertragen können. Die reichen Leute benutzen weniger die 2 Pfg. Karten als vielmehr ihr Telephon. (Sehr richtig! links.) Die Privatposten haben gezeigt, wie man auch mit sehr billigen Portosätzen ein sehr gutes Geschäft machen kann. Die jetzt geplante Heraufsetzung des Ortsportos beweist wieder einmal, daß die Verstaatlichung immer ihre zwei Seiten hat. (Sehr wahr! b. d. Freis.) Man hätte den schönen Versprechungen des Herrn v. Podbielsky etwas mehr Mißtrauen entgegenbringen sollen. Bei der Reichsgründung hätte wohl niemand gedacht, daß einmal ein Reichstag die Reichsregierung zur Erschwerung des Verkehrs auffordern und diese darin einwilligen würde. (Vielfaches Sehr wahr! links.) Hoffentlich überlegen sich Reichstag und Regierung noch einmal die Sache. In einer Volksabstimmung würde die Heraufsetzung des Portos sicher verworfen werden. (Zustimm. links.) Ich bitte um Ablehnung der Resolution und des Antrags Arendt. (Lebhafter Beifall links.)

Kämpf (FVpt.) legt in längeren Ausführungen dar, daß sich das in der Post investierte Kapital sehr gut verzinse. Es ist an der Tagesordnung, daß große Unternehmungen auf einzelnen Gebieten zusetzen müssen und den Ausfall durch anderweitige Mehreinnahmen decken. Wenn Hammacher noch leben würde, so würde er in dieser Frage sicher nicht mit Herrn Patzig zusammengehen. (Lebh. Beif. links, Lachen rechts.) Graf Kanitz hat damit begonnen, den Gegensatz zwischen Land und Stadt in diese Frage hineinzutragen. Das Defizit des Reiches rechtfertigt noch lange nicht solche Maßregeln wie die Fahrkartensteuer und die Heraufsetzung des Postportos. Nebenbei möchte ich fragen: Müssen die Reichstagsabgeordneten, die doch Freifahrt haben, den Fahrkartenstempel bezahlen? (Heiterk.) Mich befällt immer ein Grauen, wenn ich von „Steuerreform" höre. Diese Reformen bestehen immer in Erhöhung der Steuer. Wenn das Ausland höhere Ortstarife hat, so brauchen wir doch gerade nicht immer die schlechtesten Sitten des Auslands nachzuahmen. (Sehr gut! links.) Auf dem Weltpostkongreß in Rom hat Japan den Antrag gestellt, das Weltpostporto für Briefe zunächst auf 15 Pfg. herabzusetzen. Ich möchte wissen, ob Deutschland diesen Antrag Japans unterstützt hat. Redner geht alsdann in längeren Ausführungen auf die Entwickelung des Postkartenverkehrs ein. Ich bin überzeugt, daß das Reich mit der 2-Pfennig Postkarte ein gutes Geschäft macht. Nach den Erfahrungen aller Länder führt jede Tarifermäßigung schließlich zu erhöhten Einnahmen. Wir lehnen die Resolution ab, wie wir die Fahrkartensteuer abgelehnt haben und jede verkehrsfeindliche Maßregel ablehnen werden. (Lebh. Beif. links.)

Singer: (SD.): Ich hätte zum zweiten male nicht das Wort ergriffen, wenn ich nicht auf einige Ausführungen des Unterstaatssekretärs antworten müßte, der meine Argumente nicht durch bloße Witze entkräften kann. Freilich merkte man ihm an, daß er nicht aus den Verhältnissen seines Ressorts heraus, sondern einem Zwange gehorchend, sprach, so daß ihm mildernde Umstände zuzubilligen sind. (Heiterkeit.) Unmöglich kann man behaupten, daß das billige Ortsporto lediglich den großen Städten zugute komme. Die großen Städte verdanken ihre zentrale Stellung im Verkehrsleben der starken industriellen Entwickelung. Es ist ganz selbstverständlich, daß man den Interessen des Verkehrs da am meisten zu dienen hat, wo er am stärksten flutet. Wie außerordentlich sind nicht die Aufwendungen, die zur Hebung des Telephonverkehrs auf dem flachen Lande und den kleinen Städten gemacht sind. Wir haben uns bei diesen Ausgaben nicht auf den kleinlichen Standpunkt gestellt, man solle sie nicht auf Kosten der großen Städte begünstigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In Bayern und Württemberg ist der Ortsverkehr noch billiger als in Berlin, dort kostet der geschlossene Brief nur 3 Pfennige. (Hört, hört! links.) Der Unterstaatssekretär führt Friedrich Wilhelm I. an, dessen Pfennigfuchserei für Preußen sehr nützlich gewesen wäre. Dieses Vorbild für unsere Reichspostverwaltung ist nun schon fast 200 Jahre alt. (Heiterkeit bei den Soz.) Freilich gebe ich zu, daß ein Defizit nur durch erhöhte Einnahmen gedeckt werden kann. Aber der Umstand, daß das reaktionäre Preußen sich durchaus der Einführung der direkten Reichssteuern widersetzt, darf doch kein Grund dafür sein, daß die Verwaltung des Reiches, das im Zeichen des Verkehrs stehen will, sich dazu hergibt, den Verkehr und dadurch auch den Mittelstand in unerhörter Weise zu belasten. (Sehr wahr! links.) Dem können wir niemals zustimmen. Wir müssen es der Regierung überlassen, sich über eine andere Deckung des Defizits mit ihren agrarischen Lieblingen auseinander zu setzen. (Beifall b. d. Soz.) Daß jetzt ein gegebenes Versprechen gebrochen werden soll, kann der Unterstaatssekretär mit allen seinen Ausführungen nicht wegdeuteln. Wenn der Reichstag das Versprechen bricht, so ist die Regierung, wenn sie ihm zustimmt, in gleicher Weise verantwortlich. Der Unterstaatssekretär nennt es einen konservativen Zug in meiner Rede, daß ich auf der Festhaltung der bisherigen Grundsätze dringe. Das Halten von Versprechungen habe ich bisher nicht von parteipolitischen Gesichtspunkten betrachtet, sondern für eine einfache Anstandspflicht gehalten. (Sehr gut! links.) Früher soll ich die Postverwaltung einmal im Großen und Ganzen gelobt haben; nun, nach den neuesten Erfahrung muß ich mein Urteil revidieren und sagen, sie ist mäßigen Ansprüchen kaum noch genügend. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Unterstaatssekretär im Reichspostamt Sydow: Gegenüber dem Vorwurf, daß die Reichspostverwaltung ein dem Lande gegebenes Versprechen breche, erkläre ich, das das Land vertreten ist durch den Reichstag. (Lachen links!)

Dr. Wolff (Wirtsch. Vag.) will für den ersten Absatz der Resolution stimmen.

Gamp (RP.): Ich bin für die Abschaffung des 2 Pfg. Portos, dessen Einführung ein schwerer Fehler war. Die Privatpostanstalten haben nur billiger befördern können, weil sie miserabel bezahlten.

Bruhn (A) spricht gegen die Resolution.

Damit schließt die Debatte.

Unter Ablehnung des Antrags Arendts wird die Resolution der Kommission gegen die Stimmen der Linken angenommen.

Die folgende Resolution auf Einführung einer Betriebsumsatzsteuer für größere Mühlen beantragt Abg. Dr. Spahn (Z.) von der Tagesordnung abzusetzen, da sie eine größere Debatte hervorrufen würde.

Graf Kanitz (K.): Wenn die Resolution nicht mehr zur Verhandlung kommen sollte, bitte ich die Regierung, wenigstens danach zu handeln. (Große Heiterkeit links.)

Dr. Müller (FVp.) ist für die Absetzung, da die Resolution ohnehin mit der Reichsfinanzreform wenig zu tun hat.

Die Absetzung wird beschlossen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (3. Lesung des Gesetzes über die Ausgabe von Reichskassenscheinen. 3. Lesung der Reichsfinanzreform.)

Schluß 5 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 18 Mai.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zuzug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die hiesigen Bauschlosser sind in den Ausstand getreten. Der Zuzug ist streng fernzuhalten.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft des Herrn Bietz, Fackenburger Allee, ist die Sperre verhängt worden.

Achtung, Kutscher! Nachstehender Betrieb hat die Forderungen der Kutscher nicht bewilligt: E. Ewers, Lachswehr-Allee 10. Ueber diesen Betrieb ist die Sperre verhängt worden. Kein aufgeklärter Kutscher darf in demselben Arbeit annehmen.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Streikbrecher gesucht. Die Hamburger Scharfmacher der Möbel-Industrie hatten, wie bereits gemeldet, diejenigen ihrer Leute, welche am 1. Mai feierten, ausgesperrt. Dieses Vorgehen wurde von den Tischlern mit Lohnforderungen beantwortet, und als dieselben nicht bewilligt wurden, kam es zum Streik. Nunmehr werden im hiesigen „General-Anzeiger", dem Organ für Streikbrecher-Vermittlung, Arbeitswillige nach Hamburg gesucht, die den arg in der Klemme sitzenden Hamburger Meistern und Fabrikanten Raußreißerdienste leisten sollen. Kein anständiger Mensch wird sich jedoch zu solchen Verräterdiensten mißbrauchen lassen; das ist wenigstens von den Lübecker Holzarbeitern zu erwarten!

Frauen, drängt auf eine Ermäßigung der Fleischpreise bei den Schlachtern! Die Schweinefleischpreise sind um 30 bis 34 Pfennig pro Kilo Schlachtgewicht gefallen. Die Schlachtermeister kaufen die Schweine um 15 bis 20 Prozent billiger. Verlangt deshalb unausgesetzt eine Herabsetzung der Detailpreise!

Die Wasserwärme des Krähenteichs betrug gestern 17 Grad Celsius.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Sitzung vom 16. Mai. Dem lungenleidenden Schuhmachergesellen R. ist auf seinen Antrag, ihm die Invalidenrente zu gewähren, ein ablehnender Bescheid der hanseatischen Landesversicherungsanstalt zugegangen. Gegen diesen Bescheid hat er fristgerecht Berufung an das Schiedsgericht eingelegt. Sein im heutigen Termin als Zeuge vernommener früherer Arbeitgeber, der Schuhmachermeister D., erklärt ihn für fast ganz erwerbsunfähig. Der Sachverständige, Medizinalrat Dr. R., hält den objektiven Befund des Klägers für nicht so schwer, daß er nicht imstande sein sollte, noch das gesetzliche Drittel zu verdienen. Nach den Aussagen des Meisters D. neige er jedoch der Ansicht zu, daß die Beschwerden des Klägers doch größer sein könnten, wie nach dem objektiven Befunde anzunehmen sei. Das Schiedsgericht verurteilt die Landesversicherungsanstalt, dem R. die Invalidenrente zu zahlen. — Der an Rheumatismus und an der Lunge leidende Gelegenheitsarbeiter R. aus Reinfeld erhebt ebenfalls Anspruch auf Invalidenrente; auch ihm ist ein ablehnender Bescheid der hanseatischen Landesversicherungsanstalt zugegangen. In dieser Sache beschließt das Gericht die Einholung eines Gutachtens des Oberarztes Dr. H. — Der 71jährige Kontorist B. fühlt sich derartig invalid, daß er glaubt, Anspruch auf die Invalidenrente erheben zu können. Die Landesversicherungsanstalt ist jedoch anderer Ansicht und beantragt Abweisung der Berufung. Das Schiedsgericht gibt dem Antrage des Klägers statt und verurteilt die Beklagte zur Zahlung der Rente. — Der Maschinenarbeiter R. ist im Betriebe des Tischlermeisters R. im April vorigen Jahres an der Abrichthobelmaschine zu Schaden gekommen. Für die Folgen dieses Unfalles bezog er von der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft eine 15prozentige Rente. Diese Rente ist ihm jetzt entzogen; er erhebt hiergegen an das Schiedsgericht Einspruch und beantragt, ihm auch fernerhin die Rente zu gewähren. Das Schiedsgericht kommt nach in Augenscheinnahme der verletzten rechten Hand zu dem Schluß, daß die Entziehung der Rente nicht gerechtfertigt ist und erklärt die Berufsgenossenschaft für verpflichtet, dem R. die 15 Prozent weiter zu zahlen. — Der Arbeiter L. erlitt im Betriebe der

Firma G. u. J. durch Fallen von einem Eisenbahnwagen auf eine Eisenbahnschiene eine starke Rückenquetschung. Er bezog von der Lagerei-Berufsgenossenschaft bisher eine Rente von zehn Prozent. Diese ist ihm nach einem neuerlichen Gutachten des Vertrauensarztes der Berufsgenossenschaft jetzt genommen. Gegen diesen Bescheid hat L. Berufung eingelegt. In einer früheren Sitzung war beschlossen, ein weiteres Gutachten des Herrn Dr. H. über den körperlichen Befund des Klägers einzuholen. Dieses Gutachten lautet für den Vertrauensarzt günstig, so daß das Schiedsgericht zur Verurteilung der Beklagten kommt.

Die Witwe V. hat für ihren im Jahre 1902 im Betriebe der Fischräucherei von Sch. erlittene Fußverletzung bisher eine 20prozentige Rente bezogen. Nach den jetzt eingezogenen ärztlichen Gutachten scheint ihr Zustand derartig gebessert, daß die Nahrungsmittelindustrie Berufsgenossenschaft die Herabsetzung der Rente auf 10 Proz. für berechtigt erachtet. Gegen einen dieserhalb ergangenen Bescheid erhebt die V. Einspruch. Das Schiedsgericht verwirft jedoch die Berufung als unbegründet. — Der Bäcker G. hat im Jahre 1894 in Folge eines Unfalles seinen rechten Arm eingebüßt. Ihm wurde seitens der Nahrungsmittelindustrie Berufsgenossenschaft hierfür eine Rente von 75 Proz. gezahlt. Die Berufsgenossenschaft hat den Verletzten im April dieses Jahres aufs Neue von ihrem Vertrauensarzt untersuchen lassen. Dieser kommt in seinem Gutachten zu dem Resultat, daß G. jetzt um 8½ Proz. mehr erwerbsfähig sei als bisher. Die Berufsgenossenschaft stellt, gestützt auf dieses Gutachten, den Antrag an das Schiedsgericht, im Wege der einstweiligen Verfügung die Rente auf 66⅔ Proz. herabzusetzen. Das Schiedsgericht kommt diesem Verlangen nach.

Hansatheater. Auch am gestrigen Tage war der Besuch gelegentlich der Aufführung des amerikanischen Sensationsstückes „Die kleinen Vagabunden" ein so außerordentlich guter, daß das Stück auch noch bis über den Sonntag hinaus auf dem Spielplan verbleibt. Am Sonntag nachmittag findet wieder eine der so beliebten Kindervorstellungen statt. Zur Aufführung gelangt das große Zaubermärchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge". Jeder Erwachsene hat wiederum das Recht, auf sein Billet ein Kind frei einzuführen.

W.B. **Die Maurer** beschäftigten sich in ihrer letzten Mitglieder-Versammlung eingehend mit dem Wieder-Anschluß an das Gewerkschaftskartell. Nach längerer Debatte wurde der Antrag des Vorstandes, mit dem 1. Juli dem Kartell wieder beizutreten, angenommen. Als maßgebend wollte man nicht die Gründe um des lieben Friedens willen allein gelten lassen, sondern besonders die Aenderung des Regulativs, indem dieses den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses angepaßt wurde. Wenn auch die Versammlung noch Bedenken gegen einige Bestimmungen des Regulativs hegte, so wurde doch nicht verkannt, daß man diese am besten dann beseitigen kann, wenn man selbst sich das Mitbestimmungsrecht erwirbt. Des weiteren leitete die Versammlung auch das Motto: „Einigkeit macht stark." Wenn man sieht, wie das Unternehmertum sich zu immer größerer Macht zusammenschließt, so muß auch die Arbeiterschaft sich enger verbinden. Ferner beschloß die Versammlung, ab 1. Juni den Wochenbeitrag um 5 Pfg. zu erhöhen, welche Mehreinnahme in die Lokalkasse fließen soll. — Ebenfalls wurde beschlossen, am Sonntag, den 17. Juni, einen Ausflug nach Ratzeburg zu veranstalten.

Das Schwurgericht verhandelte in seiner gestrigen Sitzung gegen den Arbeiter O. J. H. Thiel aus Schwartau wegen Erpressung und Raubes. Der Angeklagte hat am 3. April d. Js. den Zigarrenarbeiter Karstadt auf der Chaussee nach Lübeck bei Tremskamp überfallen, ihn geschlagen und mit dem Messer bedroht, damit er ihm 5 Mark geben sollte. K. beteuerte, daß er soviel nicht besitze und übergab seinem Angreifer seine aus 15 Pfg. bestehende Barschaft. Thiel verlangte jedoch abermals mehr, schlug den K. wiederholt und ließ erst dann von seinem Opfer ab, als dieses erklärte, ihm in seiner Wohnung weiteres Geld und Zigarren geben zu wollen. Unterwegs wurde Thiel von der inzwischen benachrichtigten Gendarmerie verhaftet. Der Angeklagte gab seine Tat im Wesentlichen zu, nur will er betrunken gewesen sein. Die Zeugen wollen wohl bemerkt haben, daß Th. angeheitert war, betrunken sei er jedoch nicht gewesen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten dem Th. jedoch mildernde Umstände zu, worauf die Strafe auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis festgesetzt wurde.

150 Finländer passierten dieser Tage unsere Stadt, um sich über Hamburg nach Argentinien zu begeben. Wir erhalten nunmehr die Zuschrift eines Herrn aus Finland, welcher es sich in diesem Falle nicht um Ausgewiesene, sondern um Auswanderer handelt, die sich im fernen Südamerika eine neue Heimat gründen wollen; der Gedanke, das Vaterland zu verlassen, sei allerdings bei den Leuten durch die Bobrikoffsche Schreckensherrschaft gereift. — Unsere Informationen gingen dahin, daß die 150 Finländer ausgewiesen seien; sonst wäre es ja noch verwunderlicher, als es an und für sich schon ist, daß die Leute von Schutzleuten zum Bahnhof eskortiert wurden!

Die „Traumtänzerin" Madelaine erregte durch ihre Produktionen vor längerer Zeit ebenso große Sensation, wie Zweifel an der Echtheit ihres Traumzustandes während ihrer Vorführungen. Allmählich ist nun die Sensation geschwunden, dafür sind jedoch oben skizzierte Zweifel geblieben. Auch am Mittwoch, an welchem Tage sich Madelaine in der Stadthalle hypnotisieren ließ und angeblich im Traum-Zustande ihre Künste zeigte, gebärdete anscheinend die Majorität des nicht gerade zahlreich erschienenen Publikums zu den Zweiflern, trotzdem der Impresario wiederholt versicherte, es liege keine Täuschung vor. Immerhin war die Vorstellung, auch wenn es sich — was wir nicht beurteilen können — nur um eine geschickte Komödie handelt, nicht uninteressant. Weit mehr Beifall, als Madelaine, erzielten jedoch die beiden recht flott gespielten lustigen Einakter „Der sechste Sinn" und „Eine vollkommene Frau", um deren vortreffliche Wiedergabe sich die Herren Waldheim, Kron und Denkmar, sowie die Damen Dülfer, Schlegel und Wenaldy besonders verdient machten.

Stadthallentheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Zu dem unwiderruflich letzten Gastspiel der medizinisch so interessanten Traumtänzerin Madeleine, werden die von der Presse und dem Publikum so lobensbezeichneten Einakter „Der sechste Sinn" und „Eine vollkommene Frau" wiederholt. Für Sonntag wird eine Doppel-Vorstellung mit großem Garten-Konzert vorberechnet. Ebenso Genußreiches wird uns die am Sonntag im Wilhelmtheater bestimmte Vorstellung bieten.

Handelsregister. Am 16. Mai 1906 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Lorenz Harms u. Söhne in Lübeck: Der Kaufmann L. L. H. Harms und Frau Konsul Ch. L. E. Harms geb. v. Borries sind aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Kaufleute J. K. H. Harms und K. F. W. H. Kinkel beide in Lübeck, sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Es sind drei Kommanditisten in die Gesellschaft eingetreten. Die Gesellschaft ist eine Kommanditgesellschaft. Die Prokura des C. H. J. Harms ist erloschen. Dem Kaufmann W. H. F. Sohnrey in Lübeck ist Prokura erteilt. 2. bei der Aktiengesellschaft in Firma Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft in Berlin, Zweigniederlassung in Lübeck: Das Vorstandsmitglied, Bau- und Stadtrat R. Kolle in Berlin, ist durch Tod ausgeschieden.

Ein Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, ging heute morgen über unsere Stadt. Ueber etwa entstandenen Schaden ist uns bisher nichts bekannt geworden.

Schwartau. Der Streik der baugewerblichen Arbeiter in Schwartau, Pansdorf, Riendorf a. E. ist zugunsten der Arbeiter beendet. Jedoch ist über den Betrieb von Hardt in Riendorf a. O. die Sperre verhängt worden.

Schwartau. Eine öffentliche Volksversammlung, in welcher Landtagsabg. Beidler vom Landtage Bericht erstatten wird, findet am Sonnabend den 19. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal statt. Hoffentlich sorgen unsere Genossen für einen zahlreichen Besuch.

Malente. In einer öffentlichen Volksversammlung, die am Sonntag den 20. Mai, nachmittags 4½ Uhr, in Krohns Gasthof stattfindet, wird Landtagsabgeordneter Beidler-Schwartau über die Arbeiten des Landtages Bericht erstatten. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Neumünster. Der Oberbürgermeister als Vermittler. Nachdem vorgestern mit der Aussperrung in den Textilfabriken begonnen worden war, hat sich Oberbürgermeister Röer am späten Nachmittag als Vermittler angeboten und sowohl den Fabrikanten-Mehrens als auch eine Kommission der streikenden Weber zu sich beschieden. Es wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Fabrikantenvereins und der übrigen streikenden Weber eine Einigung insofern erzielt, als Fabrikant Mehrens eine Zulage bewilligte und die Weber morgen früh die Arbeit wieder aufnehmen.

Kiel. Leichenbergung. Gestern wurden vom Torpedoboot „S 26" durch einen Taucher wiederum vier Leichen an die Oberfläche gebracht. Das Torpedoboot „S 64" ist heute nach der Unfallstelle zur Rekognoszierung und Ueberführung der Leichen abgegangen.

Rostock. Ueber die Affäre Dr. Schatz, von der wir bereits kurz berichteten, dringt allmählich etwas mehr in die Oeffentlichkeit. Es stellte sich heraus, daß Schatz Wirtschafts- und Gebrauchsgegenstände aller Art für den Haushalt verwandte, die für Rechnung der Frauenklinik geliefert waren. Der Wert dieser Sachen ist noch nicht festgestellt; man spricht von 200000 Mark. Schatz, der mit seiner Frau verreist ist, beantragte gegen sich eine Disziplinaruntersuchung und gab an, daß sein Privatvermögen während der Zeit seiner hiesigen Tätigkeit um die Hälfte kleiner wurde, daß demnach von „absichtlicher Bereicherung" nicht die Rede sein könne. — Es scheint uns, als ob auch Dr. Schatz an „Kleptomanie" leidet; wenigstens sind alle Symptome dieser „Krankheit" vorhanden: er gehört den besseren Gesellschaftskreisen an, hatte Vermögen und mopste, natürlich „unabsichtlich", soviel als er bekommen konnte! Also!

Bremen. Zur Maßregelung ihrer Kollegen haben nunmehr die Bremer Lehrer Stellung genommen. Es wurde in einer stark besuchten Versammlung folgende Resolution einstimmig beschlossen: „In Anbetracht, 1. daß gegen seinen Präsidenten sowie gegen zwei seiner Vorstandsmitglieder und ein weiteres langjähriges Mitglied des Vereins ein Disziplinarverfahren eingeleitet, auch eines der erwähnten Vorstandsmitglieder vom Amte suspendiert worden ist, 2. daß die vier erwähnten Kollegen sich eine disziplinargerichtliche Verfolgung bei der Verfechtung einer Sache zugezogen haben, die seinerzeit fast von der gesamten Lehrerschaft (450 Kollegen und Kolleginnen) einstimmig gebilligt worden ist: spricht der Lehrerverein seinen angeklagten Mitgliedern seine besten Wünsche für einen glücklichen Ausgang des Verfahrens aus und fordert alle, die dazu in irgend einer Weise in der Lage sind, auf, den Angeklagten bei der Führung dieses Rechtsstreites jede gesetzliche Unterstützung angedeihen zu lassen."

Briefkasten.

L. D., **Malente.** Ist die Mietzeit nicht bestimmt und auch über die Kündigung nichts vereinbart, so ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig; sie hat spätestens am dritten Werktage des Vierteljahres zu erfolgen.

Ein gutes Logis Fischergr. 16, I.

Ein freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten Rosenstraße 2, II

Zum 1. Juni eine kleine Wohnung zu 144 Mk. zu vermieten, parterre. Hartengrube 32.

Zum 1. Juli kl. Zwei-Stubenwohnung mit Zubehör an einzelne Leute zu vermieten Näh. Westhofstraße 57.

Zu sof. od. spät Laden mit Wohn. (3 Stub.) und Lagerraum. Schulstraße 6, Miete 500 Mk., pass. f. Delik. Näh. Holstenstr. 24

Sonnabend und Sonntag sind ca 50 Stück

Ferkel und Jungänger zu verkaufen.

Kröger's Gasthof, Schwartau.

Ein Kinder-Sitz- und Liegewagen zu kaufen gesucht. Off. u. **M. L.** an die Exp. d. Bl.

Ein fettes Schaf zu verkaufen. Lauerhofstraße 2.

Auf dem Hofe **Riendorf** im Lübschen eine Partie **4—6 Wochen alte Ferkel** zu verkaufen. Lieferung ev. frei Lübeck

Sellerie- und Kohlpflanzen. H. Lange, Gärtner, Mori.

Uhren, Gold- u. Silberwar. anerkannt billig bei **Ernst Gentzen** Uhrmacher, Königstraße 62, bei der Börse

Wegen Abnahme größeren Postens Schweine verkaufe diese Woche:

Schweinefleisch	Pfd. 70 Pf.
Flohmen	Pfd. 60 Pf.
Bestes Schmalz	Pfd. 70 Pf.
Gekochte Wurst	Pfd. 70 Pf.
Leberwurst	Pfd. 70 Pf.
Braunschweiger	Pfd. 60 Pf.
Preßkopf	Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 25 Pf.

Wilh. Strohfeldt
Glockengiesserstr. 73
Markthalle 13, 14 u. 15.

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
die Druckerei des Lüb. Volksboten,
Johannisstraße 50.

Schluß der extra billigen Schuh-Tage
Mittwoch den 23. Mai.
Conrad Tack & Cie. Burg b. Magd.
Älteste u. bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands, welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.
Verkaufshaus Lübeck: Breitestraße 47.

Nur soweit die Vorräte reichen!

Beachten Sie bitte unsere Auslagen!

Spiegel-

blanke Fußböden erzielt man durch Gebrauch meines **Fußbodenlacks**, in 10—15 Minuten steinhart trocken, sowie durch meine best eingeführten

Fussboden-Hartglanzöl „Veritas"

ges. gesch. Nr. 74227.

Duroleum, Hanfaöl,

in 4 bis 6 Stunden trocknend,

Dielenöl, Voröl, Leinöl, Firniß, Fußbodenbeizen, hochfeine Bronzen,

in Packeten von 10 Pfennig an.

Feinste in Oel geriebene Farben

genau nach Muster sofort streichfertig.

Pinsel — Bürstenwaren, Zement — Kalk — Kreide, Carbolineum, Holz- und Steinkohlenteer, Dachpappen in Rollen

und meterweise

Auf alle Waren Rote Rabattmarken.

St. Lorenz-Drogerie

Carl Schmidt

Lindenstraße 37a

Ecke Meierstraße.

Fernruf 773.

Eier 11 Stück 60 Pfg.

frische Butter Pfd. 1.15 Mk.

Otto Burckhardt

Hüxstraße 42.

Mit Wochenraten von **1 Mark** an

Möbel

Anzüge, Paletots, Blusen, Kost.-Röcke, Jacketts, Kleiderstoffe, Wäsche, auch

Ohne Anzahlung

für alte Kunden, die ihr Konto beglichen haben.

S. Sachs

Hüxstraße 41.

Pa. Schweinefleisch	Pfd.	70 Pf.
- **Kalbfleisch**	Pfd.	50, 60 Pf.
- **Gekochte Mettwurst**		80 Pf.
- **Ger. Mettwurst**	Pfd.	1 Mk.
- **Leberwurst**	Pfd.	80 Pf.
- **Schmalz**	Pfd.	70 Pf.
- **Sülze**	Pfd.	60 Pf.
- **Braunschweiger**	Pfd.	70 Pf.

empfiehlt

Julius Strohfeldt

13 Meierstrasse 13

Fernruf 1228.

Markthallenstand 26.

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16

Pa. Schweinefleisch Pfd. 65 Pf.

Pa. dicke Flohmen Pfd. 65 Pf.

Kopf und Bein 25 Pfg., Pa. gekochte Mettwurst, Leberwurst und ger. Leberwurst 70 Pfg., geräuch. Mettwurst Pfd. 80—120 Pfg., Braunschweiger Wurst und Preßwurst 60 Pfg., Kuheuter 50 Pfg. Jed. Sonnabend 5 Uhr an: **Heiße Knackwurst.**

ff. Aufschnitt ff.

Empfehle:

ff. Schweinefleisch	Pfund	75 Pf.
ff. Karbonade	„	90 Pf.
ff. Ochsenhack u. Schweinehack	Pfund	80 Pf.
ff. magern u. fetten Speck		90 Pf.
ff. gekochte Wurst	Pfund	80 Pf.
ff. Leberwurst	Pfund	80 Pf.

sowie sämtlichen Fleisch- und Wurstaufschnitt

in anerkannt bester Qualität zu den billigsten Preisen.

H. Spangenberg

Schlachterei u. Wurstfabrik

mit elektrischem Betrieb

Schwartauer Allee 59, Ecke Ludwigstr.

Achtung!

Schuhwaren-Preise

vergleichen!

Rote Rabattmarken.

Herren-Schnürschuhe	Mk. 3,75	**Damen-Schnürst.**, grau,	Mk. 3,50
Herren-Zugstiefel	„ 4,75	**Herr.-Segeltuchschuhe** v.	2 Mk. an.
Herren-Schnürstiefel	„ 4,90	**Kinder-Segeltuchschuhe**	„ 1.10
Damen-Schnürstiefel imit. Chevreaux	„ 3,90	**Damen-Segeltuchschuhe**	„ 2.50
Damen-Schnürschuhe, roßledern	„ 3,75	**Plüschpantoffel** m. Leders.	„ 0.75
Damen-Spangenschuhe	„ 2,50	**Mädchen-Knopfstiefel,** rot u. gelb, 27-30 **3.25**, 31-35 **3.75**	
Damen-Lastingschuhe v.	1 Mk. an.	**Knaben-Agraffenstiefel** Gr. 25-26 27-30 31-35 36-39 Mk. **2.75 3.50 4.— 4.85**	

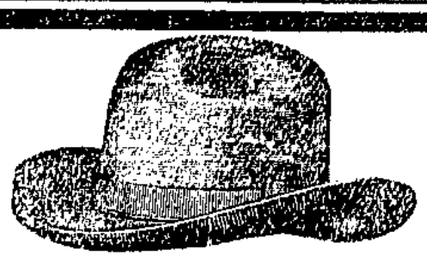
Zu obigen Preisen verkauft

Ecke Klingenberg, Marlesgrube 2 und 4.

Louis Levy

Soeben eingetroffen:

Reizende Neuheiten in Damen-Schuhen u. Stiefeln mit Lackspitzen!



Gebe rote Rabattmarken.

Wegen Aufgabe des Geschäfts

Total-Ausverkauf von

Sonnenschirmen, Regenschirmen, En-tout-Cas, | **Stroh- und Filzhüten, Zylindern und Mützen,** enorm billige Preise.

Schirmfabrik und Hut-Bazar

H. Stoppelman, Königstraße 73, Eingang Hüxstraße.

Bei Todesfällen

wende man sich an das

Sarg-Magazin von A. Brodersen C. Behrens Nchfl.

Obere Aegidienstraße 7. Fernsprecher 1090.

Genaue vorherige Kostenberechnung und eigenes Fuhrwerk. Billige Preise.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Kehrwieder", Selmsdorf i. M.

Einladung zur

Banner-Weihe

verbunden mit

Korsofahrt und Saalfahren, Preisschießen und Kegeln

am Sonntag den 20. Mai 1906

im Lokale des Herrn Lenschow in Selmsdorf.

Anfang der Korsofahrt 4 Uhr, des Balles 6 Uhr.

Eintritt für fremde Herren 1 Mark, eine Dame frei. Einzelne Damen 25 Pfg.

Alle umliegenden Bundesvereine sind hiermit eingeladen.

Das Komitee.

Kirschsaft	Flasche 35 u.	45 Pf.
11 Eier		60 Pf.
Ia. Holländer Käse	Pfund	88 Pf.
Schweizer Käse	-	70 Pf.
Tilsiter Fettkäse	-	60 Pf.
Guter Tilsiter	-	50 Pf.
Pikanter Käse	-	40 Pf.
Holsteiner Käse	-	25 Pf.
Schinken, in Stück	-	120 Pf.

Ed. Speck, Hüxstraße 80.

Empfehle:

Vorzügliche Kopfsülze

Pfund 50 Pfg.

Von 5 Uhr an:

Heiße Knackwurst.

Oscar Keil

Schlachterei u. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb

Fernsprecher 1447

Schwartauer Alle. 65, Ecke Westhoffstr.

Kinderwagen-Ausverkauf

bei

Carl Buchholtz Nfl.

105 Fackenburger Allee 105.

In Wochenraten von **50** Pfg. an.

Spiegel, Uhren, Bilder,

Möbel,

Anzüge, Paletots, Dam.-Jacketts, Mäntel, Kost.-Röcke, Kleiderstoffe

ohne Anzahlung

an alte Kunden, die ihr Konto beglichen haben.

K. Kesten

untere Johannisstr. 70, I.

Zu herabgesetzten Preisen

verkaufe ich den Rest der noch vorrätigen

Sommer-Paletots

Sommer-Paletots sonst 21 Mk. **jetzt 12.50**

Sommer-Paletots sonst 28 Mk. **jetzt 17.00**

Sommer-Paletots sonst 32 Mk. **jetzt 24.00**

Anzüge

in hervorragender Auswahl.

Louis Levy

Klingenberg 5. Ecke Marlesgrube.

Rote Rabattmarken.

Bommerlunder

feinster Tafel-Getreide-Aquavit

Woll-Bössel

Hüxstr. 37 Laden rechts. **Hüxstr. 37**

Herren-Buckskin-Jack.-Anzüge

Mk. 8. 9, 10, 12, 15.

Herren-Cheviot-Jackett-Anzüge

Mk. 12, 13.50, 15, 17.50, 20.

Herren-Kammg.-Jackett-Anzüge

Mk. 15, 17, 20, 25, 30, 35.

Herren-Hosen

Mk. 1.75, 2.50, 3, 4, 5, 6, 8, 9.50.

Filz- und Strohhüte, größte Ausw., neueste Fassons, billigste Preise.

Neu aufgenommen. **Knaben-Anzüge,** größte Auswahl, billigste Preise.

Laden links:

Wollgarn u. Trikotagen-Spezial-Geschäft

Ankauf von roher Wolle.

Spinngeld für Wolle Pfd. 50 Pfg.

Achtung!

Arbeiter Schlutups!

Am Sonntag den 20. Mai

morgens 8—11 Uhr:

Gemeinderats-Wahl.

Alle Wähler haben zu erscheinen!

Arbeiter-Radfahr.-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Tour nach Selmsdorf

am Sonntag den 20. Mai 1906.

Abfahrt 1 Uhr mittags vom Vereinshaus.

Der Vorstand

Achtung Flußschiffer!

Versammlung

am Sonnabend den 19. Mai

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen sämtlicher organisierten Kollegen ist notwendig.

Der Vorstand

Hansa-Theater

Sonnabend zum 5. Male:

Die kleinen Vagabunden.

Gr. amerik. Sensationsstück in 8 Bild. von Mac Sinley.

Repertoirstück aller ersten englischen Bühnen.

Vorverkauf in Sager's Zigarreng. u. a. d. Theaterkasse. Morgen Sonntag 4 Uhr: **Kinder-Vorstellung Sneewittchen u. die 7 Zwerge. Abends 8 Uhr: Die kleinen Vagabunden.**

Stadthallen-Theater.

Sonnabend den 19. Mai. Anfang 8 Uhr.

Unwiderruflich letztes Gastspiel der Traumtänzerin **„Madeleine".**

Der sechste Sinn. Schwank von Misch.

Eine vollkommene Frau. Lustspiel v. Görlitz.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwigt. Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 115. Sonnabend, den 19 Mai 1906 13. Jahrgang

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Zur Buchbinder-Aussperrung in Berlin und Leipzig beschlossen die Stuttgarter Buchbinder einmütig, jede ihnen zugemutete Herstellung von Streikarbeit unbedingt zu verweigern. — In mehreren Münchener Wäschereibetrieben wurden die Arbeiterinnen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation gemaßregelt. — Die Schuhmacher in Graz (Steiermark) sind in den Ausstand getreten. — Die Bauarbeiter in Innsbruck wurden nun doch ausgesperrt, da sich die Verhandlungen zerschlugen. — Die Aussperrung der Wiener Bauarbeiter betrifft nach den genauen Zählungen 31 357 beschäftigte Personen; weiter arbeiten können 4933 Personen auf 17 Bauten und bei Adaptierungen. Die Aussperrung erstreckt sich also auf mehr als sechs Siebtel aller beschäftigten Bauarbeiter. Ueber 3000 Maurer sind schon aus Wien abgereist. — Wieder ein Blutbad unter Streikenden. Aus Sarajewo (Bosnien) meldet das Wiener Korr.-Bur.: In dem Kohlen- und Eisenwerk in Zenica ist ein Streik ausgebrochen. Die Ausständigen bewarfen die Gendarmen mit Steinen und schossen aus Revolvern. Die Gendarmen feuerten. Drei Arbeiter wurden getötet und fünf verwundet. Von den Gendarmen wurde ein Mann verwundet. Zwei Kompagnien sind von hier zur Verstärkung der Garnison nach Zenica abgegangen.

Verbandstag der Schmiede. Am 3. Tag stand die Frage der Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband zur Debatte. Nach langer Debatte fand folgende Resolution Annahme: „Die 10. ordentliche Generalversammlung des Zentralverbandes der Schmiede kann sich mit den Anträgen der Zahlstellen Altona und Halle zwecks Uebertritt zum Metallarbeiterverband nicht einverstanden erklären; sie betrachtet die Berufsorganisation als diejenige, welche die größte Werbekraft den Unorganisierten gegenüber besitzt, anderseits dem Unternehmertum dieselbe Widerstandsfähigkeit bietet wie der angestrebte Industrieverband. Die Generalversammlung geht von dem Grundsatz aus, daß die Kollegialität und Solidarität die Grundpfeiler jeder Organisation sind, diese Eigenschaften aber in der Berufsorganisation ebenso zum Ausdruck gebracht werden können wie im Industrieverband. Das so oft hervorgehobene notwendige Zusammenarbeiten der Gewerkschaften kann durch die örtlichen Kartelle einerseits, wie durch die Generalkommission der Gewerkschaften anderseits genügend zur Ausführung gelangen." — Der Nachmittag wurde durch die Debatte über die Erweiterung des Unterstützungswesens ausgefüllt. Zu einer Beschlußfassung kam es nicht.

Personalien. Zum Arbeitersekretär in Augsburg wurde einstimmig der bisherige Arbeitersekretär in Koburg, Anton Walter, gewählt.

Die Rüstung zum Massenstreik. In einer Eisenbahner-Versammlung in Marburg (Oesterreich) erklärte Genosse Abg. Schuhmeier: Sollte die Wahlreform ernstlich gefährdet erscheinen, so werde mit einem Schlage der Generalstreik proklamiert werden, für den alle Vorbereitungen bereits getroffen seien. In Wien, Prag, Graz und Brünn sei alles derart geordnet, daß auf ein gegebenes Signal der allgemeine Ausstand sofort ausbrechen, und diesen Hauptstädten würden alle andern Städte sich anschließen. Den Eisenbahnern falle beim Generalstreik eine außerordentlich wichtige Rolle zu.

„Potemkinsche Dörfer". Das schöffengerichtliche Urteil gegen den Genossen Pokorny, dem früheren Sekretär des deutschen Bergarbeiter-Verbandes in Sachsen, jetzigen Redakteur des deutschen Bergarbeiterfreundes, wurde vom Landgericht Zwickau nachgeprüft. P. war wegen angeblicher Beleidigung der Bergherren des Wilhelmschachtes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er in einer Bergarbeiter-Versammlung nach einem bürgerlichen Preßbericht gesagt haben soll, die Bergherren hätten bei Besichtigung des Wilhelmschachtes in Zwickau durch den König diesem Potemkinsche Dörfer vorgeführt und ihn so beschwindelt und betrogen. Das Landgericht hatte sich nun mit der Sache zu beschäftigen. Der Hauptbelastungszeuge war ein bürgerlicher Redakteur, der auf seine stenographischen Notizen, die er gemacht, verwies und das als von Pokorny Gesprochene aufrechterhielt, was er in seinem Bericht geschrieben hatte. Selbst königstreue Knappen — Gegenorganisation des Bergarbeiter-Verbandes, die von den Werkbesitzern protegiert werden — gaben unter Eid an, daß sie diese Aeußerungen nicht gehört hätten. Das Landgericht war aber auch von der Schuld Pokornys überzeugt. Es war aber der Meinung, daß die Vorinstanz inbezug auf die Höhe der Strafe zu hoch gegangen war, und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

In diesen heil'gen Hallen . . .! Einem Arbeiter, der zu Bielefeld im Wartesaal des Bahnhofs die „Volkswacht" las, wurde vom Portier das Lesen unseres Blattes mit dem Bemerken untersagt, daß auf den Bahnhöfen staatsfeindliche Blätter nicht gelesen werden dürften. Auf die gegen dieses sonderbare Verbot erhobene Beschwerde ist nun folgende nicht minder sonderbare Antwort eingetroffen: „Nach der eingeleiteten Untersuchung haben Sie am 23. v. Mts. im hiesigen Wartesaal 3/4 Klasse einem Kreise von Zuhörern einen Artikel aus der „Volkswacht" vorgelesen. Ein Reisender hat sich hierüber beim Portier beschwert. Infolgedessen hat Ihnen der Portier das weitere Vorlesen verboten. Daß in Wartesälen keine Vorlesungen geduldet werden, ist wohl selbstverständlich." — Der betreffende Arbeiter bestreitet ganz entschieden, „Vorlesungen" gepflogen zu haben, es wäre daher interessant zu erfahren, wo die Untersuchungen der hiesigen Eisenbahndirektion stattfanden haben, und wer der Reisende ist, der sich über die angeblichen Vorlesungen beschwert haben soll. Für die preußisch-deutsche Freiheit ist es übrigens auch bezeichnend, „daß in Wartesälen keine Vorlesungen geduldet werden", und daß dies die Bahnverwaltung für selbstverständlich hält. Es wird Beschwerde an eine höhere Instanz geführt werden.

Preußische Justiz. In einem Flugblattprozeß zu Danzig benutzte dieser Tage unser angeklagter Genosse D. die Vernehmung verschiedener Entlastungszeugen, die beweisen sollten, daß die Aussagen eines Schutzmannes und eines festsitzigen Gastwirtes über die Vorgänge bei der Verbreitung der Flugblätter total unwahr seien. Diesen Antrag lehnte das Gericht kurzweg ab mit der kleinlichen Motivierung: „Sie wollen doch nicht etwa diese Zeugen durch andere Zeugen meineidig machen?" Mit Hilfe dieser unglaublichen Beschränkung der Verteidigung kam dann das Gericht in der Tat zur Verurteilung unseres Genossen. Trotz alledem bleibt Deutschland aber, nach Posadowskys bekanntem Wort, „das Land der vollendetsten Rechtsgarantien".

Welches Interesse haben Sie übrigens daran . . .? Der verantwortliche Redakteur der Breslauer „Volkswacht", Genosse Radloff, wurde am Sonnabend vom Untersuchungsrichter Fierle in dem Ermittelungsverfahren nach dem unbekannten „Schutzmann" vernommen, der dem Arbeiter Biewald die Hand abhackte. Man sollte meinen, daß der Herr Untersuchungsrichter das größte Interesse an der Ermittelung des Täters hätte und daß er begreifen müßte, weshalb die „Volkswacht" Interesse an dieser Ermittelung hat. Es scheint das aber nicht der Fall zu sein, denn im Laufe des Verhörs legte er dem Genossen Radloff die wunderbare Frage vor: Welches Interesse haben Sie übrigens daran, nach dem Täter zu forschen? Unsere Leser werden die Motive zu dieser sonderbaren Frage einigermaßen begreifen können, wenn sie erfahren, daß der Justizrat Mamroth, der bekannte Verteidiger Biewalds, in der „Deutschen Justiztztg." einen Artikel veröffentlicht hat, in dem er unter Mitteilung einzelner Fälle nachweist, daß der Untersuchungsrichter Fierle in durchaus ungesetzlicher Weise Briefe von Inhaftierten, die sich auf die Verteidigung beziehen und von höchster Wichtigkeit sind, zurückbehält, daß er auch den mündlichen Verkehr der in Untersuchungshaft Befindlichen mit ihrem Anwalt in der unerhörtesten Weise beschränkt. Allein seitens der wegen der Polizeiexzesse vor dem Nikolaitor Verhafteten liegen zurzeit mehr als zwanzig an die vorgesetzte Behörde dieses Musterrichters gerichtete Beschwerden vor. Von seiner Vernehmung gibt Genosse Radloff folgende Darstellung: Untersuchungsrichter, nachdem er die Formalien festgestellt: Ist Ihnen der Täter bekannt? R.: Nein, wir haben über den Fall Biewald nur geschrieben, daß das Material gegen den Schutzmann, der dem Biewald die Hand abgeschlagen hat, sich immer mehr verdichte und wir dem Täter auf den Fersen seien. Unters.: Wer leitet denn bei Ihnen das Ermittelungsverfahren gegen den Täter? R.: Wir alle bemühen uns, Licht in das Dunkel zu bringen. Unters.: Unmöglich können Sie doch aber alle die Ermittelung führen. R.: Nein, das geschieht auch nicht. Die protokollarischen Aufnahmen über die Täterschaft leitet unser Berichterstatter G. Raul. Unters.: In Ihrer Zeitung behaupten Sie nun, daß Sie dem Täter auf den Fersen seien. Also kennen Sie den Täter bezw. Schutzmann bereits! R.: Nein, das haben wir nie geschrieben, sondern nur gesagt, daß sich das Material gegen den Schutzmann immer mehr verdichte und wir dem Täter auf den Fersen seien. Unters.: Na, das ist doch dasselbe. R.: Nein, das ist nicht dasselbe. Unters.: Welches Interesse haben Sie übrigens daran, nach dem Täter zu forschen? R.: Nun, ich meine, wer noch Gefühl für Menschlichkeit hat, dessen Pflicht ist es geradezu, den Täter festzustellen. Außerdem liegt auch für unser Blatt ein öffentliches Interesse vor. Unters.: Es sind aber doch auch Schutzleute bei der Affäre am 19. April verwundet worden. Stellen Sie auch da Nachforschungen nach den Tätern an? R.: Nein, das geht uns nichts an. Wir haben durch zahlreiche Zeugenaussagen festgestellt, daß die Schutzleute die Schuldigen sind. Diese haben auf die Fliehenden und Wehrlosen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht eingeschlagen. Uebrigens verweise ich im Falle Biewald auf die Feststellungen des Justizrats Dr. Mamroth, die dieser in der „Bresl. Ztg." veröffentlicht hat. Unters. (auf und abmarschierend, mit einer Handbewegung): Was dieser Herr festgestellt hat, sind in Wirklichkeit nur Phantasien!! Hier ist derartiges nicht festgestellt worden. R.: Schließlich verweise ich noch bezüglich der Täterschaft im Falle Biewald auf die „Bresl. Morgenztg.", die behauptet, den betreffenden Schutzmann zu kennen, der dem B. die Hand abgeschlagen.

Eine Anklage gegen die Bergbehörde und Grubenverwaltungen. Die gräßliche Katastrophe zu Courrières ist von dem deutschen Grubenkapital dazu ausgenutzt worden, um die öffentliche Meinung gröblich irre zu führen. Nicht nur in der Zechenpresse, auch von der Parlamentstribüne herab, durch Minister und Zentrumsmann, ließ man verkünden: In Deutschland ist so etwas wie in Courrières nicht möglich dank unserer Rettungseinrichtungen! — Das geschah, nachdem einige Wochen vorher im Reichstage festgestellt war, daß auf der Zeche „Borussia" das Fehlen von Rettungsapparaten das Unglück dort zu dem schrecklichen Umfange hatte auswachsen lassen. Vor einigen Tagen hatte man die letzten Leichen aus dem „Borussia"-Schacht zutage. 25 Bergarbeiterleiber hatten 10 Monate lang in der Tiefe gelegen. Und die Lage, in der sie aufgefunden wurden, läßt, wie wir bereits in Nr. 102 des „Vorwärts" berichteten, kaum noch einen Zweifel darüber, daß sie nicht plötzlich vom Tode überrascht wurden, daß sie für ihr Leben kämpften und vielleicht nur deshalb zugrunde gingen, weil die Rettungsarbeiten zu früh eingestellt wurden. Genau wie in Courrières! Wie es um die von der Regierung und der Zechenpresse vielgepriesenen Rettungseinrichtungen der deutschen Bergwerke bestellt ist, zeigt eine Umfrage über die auf den

---

Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thieme.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mit wie viel Personen?" fragte der Amerikaner sein Medium.

„Ich sehe niemand darauf, als den Kutscher, einen kleinen Mann mit roter Nase und einem mächtigen braunen Pelzkragen."

„Wie viel Pferde sind vorgespannt?"

„Zwei, ein Schimmel und ein Brauner."

„Und wo ist der Schlitten gegenwärtig?"

„Er fährt zwischen lauter beschneiten Kiefern dahin — wenn er seine Fahrt in demselben Tempo fortsetzt, wird er in fünf Minuten hier ankommen."

Mit Bestürzung und Erstaunen vernahmen die Anwesenden die ihnen von Mr. Low auf der Stelle übersetzten Verkündigungen der Fremden und einer der Gäste, ein alter Herr in eleganter Kleidung, dem ein weißer, stattlicher Vollbart ein ehrwürdiges Aussehen verlieh, sagte betroffen:

„Das ist richtig. Ich erwarte meinen Schlitten von Belitzhof. Der Kutscher hat mir versprochen, um fünf Uhr hier einzutreffen."

Befremdet sahen sich die Umstehenden an. Man murmelte erregt durcheinander. Agnes, die vortrefflich englisch sprach und jedes Wort der Hellseherin verstand, fühlte ordentlich ihr Herz klopfen.

„Die Dame und der Herr sind doch von Berlin gekommen," bemerkte halblaut die Dame, die Miß Hyde als indische Lotosblume identifiziert hatte.

„Versteht sich, ich habe den Schlitten anfahren sehen," bekräftigte ein junger Mann mit einem außerordentlich kleinen Näschen.

„Sie kamen also aus der entgegengesetzten Richtung? Sind folglich dem Schlitten — falls wirklich einer erscheint, was mir noch gar nicht ausgemacht ist — nicht etwa begegnet?" erkundigte sich die Dame weiter.

Der Herr mit dem Näschen erklärte, daß sei absolut ausgeschlossen. „Ich kenne den Kutscher," fügte er hinzu, „er fährt mich fast immer in's Theater. In Interbalwie ist vorhin draußen, er konnte aber die Fremden nicht und konnte mir nur mitteilen, daß er sie um zwei Uhr aus dem Hotel Reichskanzler abgeholt habe."

„Während wir bereits vormittags um 11 Uhr aufgebrochen sind," erläuterte der Weißbart, „und von meiner Wohnung auf dem Leipziger Platze aus. Mein Schlitten ist übrigens das Eigentum eines ganz andern Fahrgeschäfts."

„Sonderbar, sonderbar," rief die Dame mit allen Anzeichen höchsten Vergnügens, einem so interessanten Vorgange beizuwohnen, „das ist ja eine förmliche Prophezeiung!"

„Notabene, wenn sie eintrifft, sonst nicht," bemerkte ein dicker Herr mit einer Glatze, offenbar ein Handlungsreisender, sarkastisch.

Mr. Low maß ihn mit einem ernsten, strafenden Blick und sagte im Tone unerschütterlicher Ueberzeugung: „Sie wird eintreffen, mein Herr, verlassen Sie sich darauf, denn Miß Hyde prophezeit nicht, sondern berichtet nur, was sie wirklich sieht. Ihr geheimnisvolles intuitives Vermögen (Vermögen der unmittelbaren Wahrnehmung) befähigt sie, sowohl Vorgänge der Zukunft als auch solche zu schauen, die sich in weiter räumlicher Ferne zutragen."

Sich an den Herrn mit dem weißen Vollbart wendend, fuhr der Amerikaner fort: „Sie sehen also in der Tat der Ankunft des betreffenden Gefährts entgegen, mein Herr?"

„Allerdings. Ich bin hier ausgestiegen, indes mein Kutscher mit meiner Frau nach Belitzhof weiterfuhr, meine Frau bleibt einige Tage dort, um unsere Tochter zu besuchen. Ich habe sie bis Hundekehle begleitet, wo mich der Schlitten um fünf Uhr wieder abholen soll."

„So sind sie also allein?"

„Ganz allein?"

„Und fahren wohl sofort nach Ankunft des Schlittens zurück?"

„Warum?"

„Weil Sie dann vielleicht die Güte haben werden, der jungen Dame hier und ihrer Mutter, die, wie Sie gehört haben werden, einen kleinen Unfall erlitten hat, sowie den sie begleitenden Herrn die noch übrigen Plätze auf Ihrem Schlitten zur Verfügung zu stellen."

„Mit Vergnügen," entschied der Weißbart, indem er sich höflich gegen Agnes verbeugte, in deren Zügen es freudig aufleuchtete. Sie dankte freundlich und zog sich rasch zurück, um ihrer Mutter die willkommene Botschaft zu verkünden. Doch nicht, ohne noch einen langen Blick auf die Somnambule zu werfen, die noch immer, mit leeren Augen in eine unbekannte Ferne schauend, wie eine lebendige Tote in ihrer hingeworfenen Stellung verharrte, ohne von den Aeußerungen ihrer Umgebung Notiz zu nehmen, oder richtiger, ohne sie zu hören, ja ohne sie anscheinend überhaupt wahrzunehmen.

Achtes Kapitel.

Agnes fühlte sich von den so schnell aufeinanderfolgenden Ereignissen der letzten Stunde wie verwirrt. Es war ihr, als träume sie. Der plötzlichen Aufregung des Unglücksfalles war ein Abenteuer gefolgt, das die sonst so stille, unbewegte Flut ihres Empfindungslebens zu noch weit heftigeren Wallungen aufrüttelte, als selbst das Malheur mit dem Schlitten. Fast mit Gewalt drängte sie endlich das in ihr vorherrschende unsichere Gefühl von sich, wenigstens für den Augenblick, denn trotz aller Bemühungen kehrte es immer wieder zurück.

Von der Baronin von Tillo mit Vorwürfen wegen ihres langen Ausbleibens empfangen, rechtfertigte sie sich durch einen kurzen, aber getreuen Bericht über das Vorgefallene.

Die Baronin hörte sie, ihren schmerzenden Fuß über den

deutschen Gruben vorhandenen Rettungsapparate, die der Bergarbeiterverband veranstaltet hat. Allerdings, vollständig ist das gewonnene Resultat nicht, aber trotz seiner Unvollständigkeit enthält es eine niederschmetternde Anklage. Wir fassen das vom Bergarbeiterverband gewonnene, in der letzten Nummer des Fachorgans veröffentlichte Material kurz zusammen: „In den mitteldeutschen Braunkohlengebieten ist von Rettungsapparaten nichts bekannt. Meist wird sogar das Vorhandensein einfacher Löschapparate in Frage gestellt. Die Berichte aus Bayern ergeben: nur der Vertrauensmann von Grube „Penzberg" konstatiert das Vorhandensein von Rettungsapparaten, auf der anderen Gruben, auch auf der fiskalischen Grube „Peißenberg", kennt man solche Apparate nicht. Aus Lothringen wird allgemein berichtet, daß dort von den Rettungsapparaten nichts bekannt sei. Ebenso lauten die Angaben aus dem Aachener Bezirke. Im Königreich Sachsen sind nach den eingegangenen Meldungen auf einer Reihe Gruben Rettungsapparate vorhanden, aber längst nicht auf allen Zechen. Da es Apparate anderen Systems sind, wissen die Arbeiter nicht. In den letzten Wochen haben aber mehrfach Übungen stattgefunden. In Oberschlesien stehen auf verhältnismäßig vielen Gruben Rettungsapparate zur Verfügung. Nach den Berichten werden 30 bis 40 Proz. der Anlagen damit ausgerüstet sein. Aber in Oberschlesien gibt es auch die meisten Fälle, die Katastrophengefahr ist hier besonders groß. Und das Ruhrrevier? Hier fehlen ebenfalls auf rund 15 Proz. aller Anlagen die vielgerühmten Rettungsapparate!" — Das Resultat übertrifft die schlimmsten Befürchtungen. So trostlos wie die Verhältnisse festgestellt sind, hat sich bisher noch keine anklagende Stimme geschildert. In den weitaus überwiegenden Fällen fehlen Apparate und natürlich auch Rettungsmannschaften. Lediglich das zu konstatieren, ist selbstverständlich nicht der Zweck der Erhebung und Veröffentlichung. Die Forderung lautet: Mehr Arbeiterschutz! Die Komödie, die man bisher gespielt hat, muß endlich aufhören. Sie hat schon eine Menge trauriger, höchst traurige Ergebnisse verschuldet. Mache man endlich ernst mit dem Bergarbeiterschutz! Die sofortige Beschaffung von Rettungsapparaten und Ausbildung von Rettungsmannschaften muß für alle größeren Anlagen vorgeschrieben werden. Und damit die Arbeiterschutzgesetze und Vorschriften nicht nur auf Papier stehen bleiben, muß endlich die Forderung der Einführung von Arbeiterkontrolleuren erfüllt werden. Leider sitzt kein Sozialdemokrat im preußischen Landtag, um der Regierung und den bürgerlichen Parteien das Gewissen zu schärfen. Der Sturm gegen das Dreiklassenwahlrecht ist zugleich auch eine Attacke für den Bergarbeiterschutz!

Aus Nah und Fern

Schon lautes Niesen ist im stande, den preußischen Polizeistaat ins Wackeln zu bringen. Die Frage, ob auf der Straße laut geniest werden darf, ist dieser Tage allen Ernstes vor der Strafkammer in Mühlhausen erörtert worden. Ein dortiger, bis jetzt vollständig unbestrafter Einwohner, hatte sich gegen den schweren Vorwurf zu rechtfertigen, er habe wie der „Mühlh. Anz." schreibt, so laut auf dem Untermarkt geniest, daß der dort wachthabende Polizeisergeant erschreckt zusammenfuhr und, wie dieser behauptet, sogar die elektrische Bahn ihren Lauf hemmte, um die Ursache des fürchterlichen Geräusches zu erfahren. Natürlich erhielt der Attentäter auf die Nerven der hochwohllöblichen Polizei und der Elektrischen ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 3 Mk. für seinen Frevel, wogegen er aber Berufung einlegte; er wurde auch vom Schöffengericht kostenlos freigesprochen. Gegen dieses Urteil wurde nun wieder vom Amtsgericht Berufung eingelegt, weil tatsächlich ein ruhestörender Lärm durch das überlaute Niesen verursacht worden wäre. Der Angeklagte legte ein Attest vor, in dem der Arzt bestätigte, daß der Angeklagte an Nasenpolypen leide, durch die ein außergewöhnlich heftiges und lautes Niesen hervorgerufen würde. Obgleich durch dieses Attest der Verdacht des groben Unfugs hinfällig geworden war und der Angeklagte auch eine ähnliche Episode aus seiner Militärzeit erzählte, in der er wegen des gleichen Vergehens beim „Vater Philipp" eingesperrt werden sollte, hielt der Amtsanwalt die Klage aufrecht und beantragte eine Geldstrafe von 3 Mk. wegen groben Unfugs. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt, der Angeklagte habe nicht anders niesen können, und sprach ihn wieder kostenlos frei. Der mit dem fatalen Übel behaftete Angeklagte hat außer den unmittelbaren Unannehmlichkeiten für sich und seine Umgebung jetzt auch noch solche durch Verlust von Arbeitslohn und Zeit gehabt und obendrein den Ärger, den ihm die mehrwöchigen Gerichtsverhandlungen eingebracht haben. Es geht nichts über eine kräftige Nase!

Sechs Personen ertrunken. Im Dorfe [illegible] bei Löwen sind sechs Personen, die sich vor dem Wasser, das in die Häuser eindrang, nicht mehr retten konnten, ertrunken. In Löwen sind mehrere Häuser eingestürzt.

Sehr gemütlich sind die hohen Behörden, wenn Herr [illegible] in Frage kommt. Graf Pückler-Klein-Tschirne, der zur Zeit eine Freiheitsstrafe in Wartenburg verbüßen sollte, hatte wegen eines Brandes auf seinem Gute einen Urlaub erhalten. [illegible] Der Graf ist nicht auf die Festung zurückgekehrt und wäre daher behördlich gesucht. [illegible] „gewöhnlicher" Sterblicher [illegible]

Zwei Welten. [illegible] fand [illegible] die Weinversteigerung [illegible] statt. [illegible] „Maximiner" [illegible] Pieter Kegel v. [illegible] Oberpräsident der Rheinprovinz. [illegible] mehr als 100 000 Mk., für ein Fuder sogar 19 060 Mark. Das ist für das Liter etwa 20 Mk. Wenn dieser Wein in den Handel käme, würde die Flasche wohl 40 Mk. und im Lokal der Zeit noch mehr kosten. Aber der Wein kommt nicht in den Handel, denn er war [illegible] für die Kölner Geldleute und Großindustrielle bestimmt, die den Aufsteigerer beauftragt hatten, um jeden Preis das Fuder Graunberger aus der Creszenz des Freiherrn v. Schorlemer zu erwerben. Bis 19 050 Mk. hatte der Beauftragte des Kaiserlichen Hofmarschallamtes mitgeboten; er mußte aber vor dem Abgesandten der Kölner Industriellen die Waffen strecken, weil dieser höhere Vollmachten hatte. Die 19 060 Mk sind der höchste Preis, der jemals für ein Fuder Mosel gezahlt worden ist. Die Kölner Industriemagnaten haben's ja; sie münzen täglich neues Gold aus der Lebenskraft und dem Lebensglück der ausgesogenen Arbeiter. Zu diesem geradezu märchenhaft teuren Wunderwein muß man sich das entsprechende Mahl und den dazu gehörenden verschwenderischen Glanz hinzudenken! Etwa zur selben Zeit spielte sich in dem römischen Trier vor der Strafkammer das folgende entsetzliche Drama aus der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung ab. Ein Tagelöhner war von dem Schöffengericht Merzig mit einem Tag Haft bestraft worden, weil er seine Kinder während der Schulzeit betteln schickte. In der Berufungsinstanz erklärte der Mann, er sei damals in großer Not gewesen und habe kein Brot für seine acht Kinder gehabt, von denen das älteste erst 14 Jahre zähle. Er wohne in einer elenden Hütte, die nicht einen gesunden Dachbalken habe und der sogar der Fußboden fehle. Weiter sagte der Mann: „Ich bin elend und krank infolge der ungesunden Wohnung und des Nahrungsmangels. Ich bin so voller Rheumatismus, daß ich nicht mehr imstande bin, allein zu essen. Kein Gefängnis kann mich gebrechlichen Mann mehr gebrauchen; sprechen Sie mich frei." — Das Gericht aber sprach nicht frei, denn es fühlte sich an die Gesetze des christlichen Staates gebunden. Der Sieche mußte seinen Tag im Gefängnis abbüßen — von Rechts wegen!

Erfroren. Aus Freiburg (Breisgau) wird gemeldet: Der vor Monaten auf einer Schneeschuhtour verschollene russische Student v. Klot wurde erfroren aufgefunden.

Grausiges hat sich in der badischen Stadt Konstanz zugetragen. Dort sollen die Kinder der Sozialdemokraten am 1. Mai schulfrei bekommen haben. Ein reaktionäres Blatt schreibt: „Ist diese Mitteilung richtig, dann darf die zuständige badische Behörde nicht säumen, einer Wiederholung solchen groben Unfugs nachdrücklich vorzubeugen. Es ist doch geradezu unerhört, wenn sogar schon unsere Schulen ihre Unterstützung dazu leihen, bereits Kinder an der der [illegible] Demonstration der Propheten des Zukunftsstaates teilnehmen zu lassen." Hoffentlich wird Remedur in der Weise geschaffen, daß fortan nicht allein die Kinder der Sozialdemokraten, sondern alle Schüler und Schülerinnen den 1. Mai als Feiertag erhalten. Ist doch der 1. Mai ein alter Volksfeiertag.

Willkommene Russen. Während man jeden Russen, der auch nur im leisesten Verdacht steht, mit der modernen Arbeiterbewegung zu sympathisieren, brutal aus dem preußischen Ordnungsstaate jagt, werden russische Lohndrücker nach wie vor importiert. So ließ die große Glasfabrik in Gerresheim bei Düsseldorf, bei der vor einigen Jahren der 6 Monate große Streik stattgefunden hatte, erst in den letzten Tagen wieder russische Arbeiter en masse kommen, die bei der in Aussicht stehenden neuen Bewegung Streikbrecherdienste leisten sollen. Ein deutscher Glasarbeiter, der lange Jahre in Rußland tätig war, suchte ein Gespräch mit den Russen anzuknüpfen [illegible], wurde aber festgenommen, und man hat ihm mit der Ausweisung gedroht, obwohl er [illegible] geboren ist.

Ein ganzes Vermögen verbrannt [illegible] in Smichow in Böhmen. In Abwesenheit des Eigentümers öffnete [illegible] die Kasse, in der etwa 50 000 Kronen in Wertpapieren und [illegible]

Ein Kampf auf Leben und Tod hat sich wie dem „Hann. Cour." [illegible] mitgeteilt wird, in den Wäldern [illegible] Bauern [illegible] Der Beamte wurde [illegible] Mann, der wegen [illegible] gesucht wurde. Weil es der [illegible] zu entziehen, hatten sich fünf [illegible] der Umgegend zur [illegible] Grenze zwischen [illegible] ein scharfes Messer [illegible] Gendarm sich anschickte, den [illegible] festzunehmen, schlug [illegible] auf ihn ein. Auf das Hilfegeschrei des Beamten eilte der Bürgermeister aus [illegible] herbei und tötete mit einem wohlgezielten Schuß den [illegible].

Ein Pfarrer als Sittlichkeitsverbrecher. Die [illegible] Strafkammer verurteilte den Pfarrer Ritter aus [illegible] wegen 20 Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern unter 14 Jahren zu 1½ Jahren Gefängnis. — Der Mensch ist sehr billig davongekommen und mit Recht konnte er sich dem Gerichtshof für das milde Urteil bedanken.

Bergmannslos. Mittwoch vormittag ereignete sich in der Zeche 5 der Kohlengrube von Arleux (Frankreich) eine Explosion schlagender Wetter, bei der zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden.

Arbeiterrisiko. In der Werkzeugmaschinenfabrik von Breuer, Schumacher u. Co. in Kalk bei Köln waren fünf Arbeiter mit dem Transport eines 100 Zentner schweren Zylinders beschäftigt, als plötzlich der Karren aufschlug und der Zylinder auf die fünf Leute stürzte. Alle trugen schwere Verletzungen davon. Drei der Arbeiter dürften schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Schweres Unglück. Auf der Grube „Alte Dreisbach" bei Siegen wurde der Bergschüler Nickel, der auf der unteren Sohle des Stollens stand, von einem Förderkorb erfaßt und in den 60 Meter tiefen Schacht geschleudert. Nickel war sofort tot.

„Schneidig". Ort der Handlung: Berlin, Ecke Leipziger- und Wilhelmstraße. Vor einem Bauzaun drängen sich [illegible], Lastwagen mit alten Steinen und Bauarbeiter, das Publikum der Großstadt flutet vorbei. Es ist Montag vormittag. Da: eine Stockung! Militär zieht mit klingendem Spiel auf. Auf den Bürgersteigen staut sich die Masse der Passanten, auf dem Asphalt reihen sich zu beiden Seiten der Leipzigerstraße Straßenbahnwagen, Omnibusse, Taxameter, Equipagen, Geschäftsfahrwerke. Kein Wunder, daß manchen, der es eilig hat, Ungeduld erfaßt. Ein junges Bürschchen will, die Lücke zwischen zwei Zügen benutzend, durch die marschierenden Truppen hindurchschlüpfen, gerade dort, wo ein junger Leutnant (es kann auch ein Oberleutnant gewesen sein) hinter dem Pferd des Herrn Hauptmanns „seine Leute" führt. Was jetzt geschah, war das Werk eines Augenblicks: Eh' noch der junge Mensch seinen Fuß vor den Leutnant gesetzt hatte, blitzte dessen Klinge auf, sauste auf den Kopf des vorwitzigen Jünglings nieder, fegte dessen schwarzen Hut in den Rinnstein und schleuderte des Hutes Inhaber gegen die Bordschwelle. Der Herr Hauptmann, dessen Aufmerksamkeit durch die hinzueilenden Menschen erweckt war, kehrte sich kurz um und rief dem untergebenen Offizier ein paar Worte zu, offenbar war es eine Verweisung. Nichtsdestoweniger drehte sich auch der Herr Leutnant noch einmal um, dann marschierte er stolz und aufrecht weiter. Das Publikum war entrüstet, ein paar Arbeiter schimpften. — So erzählt das „Berl. Tagebl." von der Schneidigkeit eines „Helden".

---

befremdlichen Mitteilungen vergessend, erstaunt und mit sinnendem Ernste an.

Vetter Stephan dagegen lachte laut auf, mit einem kurzen mokanten Lachen, das den unverbesserlichen Skeptiker verriet. Das Haupt der Linie Tillo-Rochsfeld zählte fünfunddreißig Jahre. Von mittelgroßer Statur, war er im Vergleich zu seinen Verwandten Siegfried und Arthur von Tillo klein zu nennen. Sein an sich nicht unansprechendes Gesicht verlor etwas durch den derben Teint, die faltenreiche Stirn und den kalten ironischen Blick der kleinen grauen Augen. Die etwas gebogene Nase mit breiten Flügeln senkte sich habichtsartig über einen martialischen, schwarzen, sorgfältig gepflegten Schnurrbart, der den Baron geistreicher erscheinen ließ, als er in Wirklichkeit sein mochte. Ein paar Schmisse erinnerten daran, daß er einmal studiert hatte, vielleicht waren sie die einzige dauernde Errungenschaft seiner akademischen Periode. Der Vetter Stephans hatte sich nämlich, bevor er infolge einiger für ihn glücklicher und unerwarteter Todesfälle Erbe der Besitzung Rochsfeld wurde, in ziemlich gedrückten Verhältnissen befunden, sodaß der junge Mann sich zur Wahl eines bürgerlichen Berufes entschließen mußte.

Stephan wählte das Studium der Medizin und trieb sich auch in der Tat ein paar Jahre in Jena und Göttingen — in der Nähe der Hörsäle herum, weil die Kneipe seines Korps in beiden Fällen unweit der Universität lag. Ob er sehr tief in die Mysterien der medizinischen Wissenschaft eingedrungen war, darüber sollte die Welt ewig im Unklaren bleiben, denn sogleich nach dem Antritte der Erbschaft hing er die „Quacksalberei" an den Nagel und lieh seinem Vater seine schätzenswerte Unterstützung in der Verwaltung des Gutes, das heißt, er bewährte in Rochsfeld denselben Eifer wie ehemals in Jena und Göttingen. Als der alte Freiherr ungefähr acht Jahre vor Beginn unserer Erzählung starb, befand sich Rochsfeld in wahrhaft blühendem Zustande; Stephan verstand aber entweder von der Landwirtschaft nichts oder das Unglück verfolgte ihn ganz außergewöhnlich, er nahm bald Hypothek auf Hypothek auf, verkaufte große Stücke des Areals, lieh Geld auf Wechsel, verschacherte günstige Ernten, kurz führte eine geradezu entsetzliche Wirtschaft. Sein Gut war tief verschuldet, er befand sich in fortwährender Geldverlegenheit und nahm die Kasse seiner Verwandten, der Baronin, so häufig in Anspruch, als sie sich nur immer zu finanziellen Konzessionen bereit zeigte.

Die Frage, wohin die Einkünfte des Herrn Barons wanderten, ist eigentlich überflüssig — er hatte natürlich noble Passionen, liebte Wein, Weib und Spiel und schloß eigentlich nur diejenigen Betätigungen des High-life grundsätzlich aus, die körperliche Kraft und physischen Mut erforderten, denn moralischer Mut kommt ja wohl an sich dabei nicht in Frage. So leicht nun auch Freiherr Stephan auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege seine Revenüen zugleich mit dem sie erzeugenden Vermögen verpraßte, so vereinigte er seltsamer Weise in seinem Charakter doch mit den Attributen eines Verschwenders gleichzeitig diejenigen eines kaltherzigen Geizhalses, denn er besaß nicht die gewöhnliche Generosität der leichtsinnigen Naturen, er hatte für niemand als sich selbst einen Pfennig übrig und verletzte durch die Rücksichtslosigkeit, womit er seinem ebenso blasierten, als schonungslosen Urteil in der Regel Worte lieh. Ja, man durfte wohl sagen, er verletzte mit Absicht, er setzte mit Vorliebe herab, was andern wert und lieb war, und nur wo seine selbstsüchtigen Interessen ins Spiel kamen, zeigte er sich von einer liebenswürdigen Seite.

Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zur Baronin waren nicht allzunahe, doch sicherten sie ihm mangels Existenz weiterer Erben immerhin die Anwartschaft auf das Tillo'sche Majoratsgut Hohenforst, falls die beiden Anwärter der direkten Linie, Siegfried und Arthur, aus irgend einem Grunde an dem Antritte des Erbes verhindert waren. Die Baronin und ihre Kinder nannten ihn „Vetter" — in allzugroßem Ansehen stand er weder bei der Mutter noch bei der Tochter.

„Sie glauben nicht an die Ankunft des Schlitters, Vetter Stephan?" befragte die Freifrau ihren Verwandten mit einem gedankenvollen Blicke.

„Ach Unsinn?" rief Stephan in seiner gewohnten skeptischen Art. „Törichte Komödie!"

„Diesen Eindruck hat das Verhalten der Dame mir nicht gemacht," erwiderte Agnes ein wenig geärgert. „Sie sowohl wie der Herr besaßen ein sehr ansprechendes und würdiges Wesen."

„Natürlich, natürlich," höhnte der Vetter. „Wer mit Erfolg betrügen will, schreibt sich das Wort „Spitzbube" nicht auf den Rücken."

„Ich wüßte aber nicht, zu welchem Zwecke die Fremden eine derartige Komödie aufführen sollten — der Betrug muß doch in zehn Minuten an den Tag kommen und dann hätten sie sich nur lächerlich gemacht," erklärte Frau von Tillo zweifelnd.

„Lassen Sie sich nicht nur noch auch anstecken, cher Tante — indessen, ich will Ihnen die Hoffnungen nicht rauben. In zehn Minuten wird es fünf schlagen, dann wird sich ja herausstellen, wer Recht hat, die Hauptsache ist, daß wir Fahrgelegenheit bekommen, und wer uns die verschafft, kann mir gleichgültig sein, und wenn es der Satan in eigner Person wäre."

„Vetter," rief die Baronin mit einem verweisenden Augenaufschlage.

„Nichts für ungut, ich muß doch einmal selber hinüber und mir die Prophetin ansehen." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Johs. Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtlich in Lübeck.